

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 40 (2014)
Heft: 3

Rubrik: Fazit : ForschungsSpiegel von Sucht Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fazit. *ForschungsSpiegel* von Sucht Schweiz

Übertragbarkeit von US-amerikanischen Präventionsprogrammen auf Europa – wo liegen die Chancen, wo die Herausforderungen?

Gegenüber der Implementierung US-amerikanischer Präventionsprogramme gibt es in Europa häufig Vorbehalte. Gründe dafür sind neben einer Skepsis im Zusammenhang mit standardisierten Interventionen auch die Annahme, dass kulturelle Unterschiede zwischen Nordamerika und Europa eine Barriere für die Umsetzung und Wirkung dieser Programme darstellen. Ein Bericht des European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction (EMCDDA) thematisiert am Beispiel von vier bereits erfolgreich in Europa implementierten US-Präventionsprogrammen die Chancen und Herausforderungen der Übertragbarkeit solcher Programme auf Europa.

Quelle

Burkhardt, G. (2013): North American drug prevention programmes: are they feasible in European cultures and contexts? Lisbon: European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction.

Mögliche Gründe für Vorbehalte gegenüber nordamerikanischen Präventionsprogrammen

Was erschwert es Fachleuten in Europa, erwiesenermassen wirksame US-amerikanische Präventionsprogramme zu übernehmen, für welche sowohl die Grundlagen wie auch entsprechende Materialien bereits entwickelt wurden? Das EMCDDA stellt fest, dass ein standardisiertes Vorgehen bei präventiven Massnahmen vielerorts abgelehnt wird. Es wird befürchtet, dass durch eine (zu starke) Standardisierung die «soft skills» von Präventionsfachleuten wie Empathie und Motivation an Bedeutung verlieren. Weiter werden die Aussagekraft und der Wert von Evidenzen im Bereich der Prävention kritisch hinterfragt. Und schliesslich werden die kulturellen Unterschiede zwischen Nordamerika und Europa als schwer überwindbares Hindernis für die Implementierung von US-Programmen angesehen.

Grundlagen des EMCDDA-Berichts

Die Grundlage zur Beantwortung der Frage nach der Übertragbarkeit von fremden Programmen bilden einerseits wissenschaftliche Evaluationen von vier nordamerikanischen Präventionsprogrammen, die in Europa adaptiert wurden, andererseits wurden auch internationale Studien zur Frage der Übertragbarkeit von Wirksamkeitsnachweisen aus dem amerikanischen auf den europäischen Raum herangezogen. Eine Einschränkung des Berichts bildet die Tatsache, dass das methodische Vorgehen bei der Auswahl der einbezogenen Studien nicht begrün-

«Fazit. *ForschungsSpiegel* von Sucht Schweiz», so lautet die neue Rubrik im SuchtMagazin. Der Name ist Programm: Sucht Schweiz präsentiert in dieser Rubrik aktuelle Ergebnisse aus der Suchtforschung. Im Zentrum der Beiträge steht jeweils ein Forschungsartikel – eine Studie, eine Metaanalyse, ein Review oder ein Bericht – dessen Inhalt vorgestellt wird. Damit Fachleute aus der Prävention und Behandlung einen möglichst grossen Nutzen daraus ziehen können, werden die neuen Ansätze mit Blick auf den Suchthilfebereich im deutschsprachigen Raum diskutiert.

det wird. Weiter wurden 18 ExpertInnen aus 12 europäischen Ländern per Fragebogen befragt, welche in der Adaption und Implementierung von den vier im Bericht vorgestellten nordamerikanischen Programmen involviert waren.

Der Autor kommt zum Schluss, dass die Implementierung von US-amerikanischen Präventionsprogrammen in europäischen Ländern eine mehr oder weniger starke Adaptation verschiedener Programmelemente voraussetzt. Die Übersichtsarbeit des EMCDDA fokussiert dabei auf zwei zentralen Aspekte «Kultur» und «Kontext» sowie andere Aspekte des Implementierungsprozesses. Unter «Kultur» werden in diesem Zusammenhang vorwiegend Werte und Überzeugungen einer Bevölkerung verstanden und unter «Kontext» die Struktur der politischen und sozialen Organisationen. Präventionsprogramme enthalten Kernelemente, welche die Wirksamkeit garantieren und die entsprechend nicht verändert werden dürfen. Sind die Kernelemente identifiziert, können Anpassungen an den Kontext und die Kultur vorgenommen werden, um die Akzeptanz und die Wirksamkeit des Programms in einem anderen Umfeld zu garantieren.

Die vier untersuchten Programme und deren Implementierung in Europa

Preventure

Das *Preventure*-Programm umfasst eine schulbasierte Kurzintervention für Jugendliche (2 x 90 Minuten mit idealerweise 8 Teilnehmenden), welche zum Ziel hat, den frühen Einstieg in den Substanzgebrauch zu verhindern. Programmteilnehmende mit vorgängig identifizierten Risikofaktoren wie Hoffnungslosigkeit, Impulsivität, Sensation Seeking oder Ängstlichkeit sollen durch die Intervention alternative Bewältigungsstrategien erlernen. Die Intervention wird durch eine geschulte Fachperson durchgeführt und beinhaltet neben psychoedukativen und motivierenden Komponenten auch Elemente der kognitiven Verhaltenstherapie.

The Good Behaviour Game

Hier handelt es sich um ein Programm, das darauf abzielt, selbstkontrollierendes Verhalten von PrimarschülerInnen zu stärken, indem Regelbefolgung und prosoziales Verhalten wie die Sorge um die MitschülerInnen gefördert werden. Gute Selbstkontrolle gilt als Schutzfaktor gegen späteren Substanzmissbrauch. Dadurch werden auch Aggressionen und Unruhe stiftendes Verhalten verringert. Zunächst erklärt die Lehrperson den SchülerInnen die Anwendung von vier Klassenregeln: ruhiges Arbeiten, höflich sein, nur mit Erlaubnis aufstehen und

sich an Anweisungen halten. Das Spiel besteht dann darin, dass die Lehrperson die Gruppe belohnt, die während der Spielzeit nicht mehr als vier Mal eine Regel gebrochen hat. Das Programm stützt sich auf die Feldtheorie, der zufolge das Verhalten von Individuen massgeblich durch die Interaktion mit ihrem Umfeld geprägt wird, und macht sich so die Rolle zunutze, welche «die anderen» (MitschülerInnen, Lehrpersonen) bei der Sozialisierung spielen.

The Strengthening Families Program

Dieses Programm richtete sich ursprünglich an Eltern und Kinder von vulnerablen Familien (z.B. Familien drogenabhängiger Eltern). Es wird mittlerweile jedoch sowohl in der universellen als auch der selektiven Prävention eingesetzt: In erster Linie sollen damit Erziehungskompetenzen der Eltern, Fähigkeiten für das Zusammenleben in der Familie sowie Lebenskompetenzen der Kinder eingeübt und gestärkt werden. Das Einbinden der ganzen Familie, die gemeinsamen Sitzungen von Eltern und Kindern gelten als zentrale Erfolgsfaktoren dieses Programms. Es besteht aus 14 je zweistündigen Sitzungen und wird von geschulten Kursleitenden durchgeführt.

Communities that Care

Bei *Communities that Care* handelt es sich eher um eine gemeindebasiertes «Interventionspaket» als um ein Präventionsprogramm im engeren Sinn. Es verfolgt eine präventive Langzeitstrategie zur Schaffung sicherer und lebenswerter Umgebungen, in der Kinder und Jugendliche sich geschätzt, respektiert und ermutigt fühlen, ihr Potenzial zu nutzen. Dazu wird die Zusammenarbeit zwischen Behörden, Organisationen und BewohnerInnen eines Stadtteils oder einer Gemeinde verbessert, um eine gesunde individuelle und soziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Wenn die Bereitschaft zur Mitwirkung an diesem Programm vorhanden ist, wird ein Netzwerk unter den betreffenden Personen und Organisationen gebildet. Anschliessend findet eine Bedarfserhebung statt und Prioritäten werden festgelegt und schliesslich werden evidenzbasierte Präventionsmassnahmen in verschiedenen Handlungsfeldern ausgewählt und umgesetzt. *Communities that Care* nutzt gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse über Risikofaktoren, welche die Wahrscheinlichkeit für jugendliches Problemverhalten erhöhen, sowie über Schutzfaktoren, welche die Wahrscheinlichkeit für Problemverhalten reduzieren. Ein Eckpfeiler ist die Förderung langfristiger Beziehungen zwischen Kindern und einer erwachsenen Person ausserhalb des engen Familienkreises.

Übertragung der Programme ins europäische Setting: Anpassung der Inhalte, Beibehaltung der Struktur

Der Bericht des EMCDDA hält fest, dass eine Übertragung der obenstehenden Programme auf europäische Länder notwendige Adaptionen an die *Kultur*, das heisst Anpassungen des Inhaltes der Materialien erfordern, während Adaptionen an den Kontext den Ablauf und die konkrete Umsetzung der Intervention modifizieren. Die Anpassung der Materialien an die *Kultur* kann beispielsweise einfache Modifikationen, wie das Ersetzen «eines Autodiebstahls» durch «einen Fahrraddiebstahl» beinhalten, da im Unterschied zu Europa in den USA der Führerschein schon mit 16 Jahren erworben werden kann. Es können aber auch zentralere Aspekte des Programms betroffen sein wie beispielsweise der Verzicht auf die kompetitiven Aspekte des *Good Behavior Games*, da diese für das europäische Verständnis zu stark auf der Bestrafung von unerwünschtem Verhalten basieren. Das kompetitive Element wird dabei durch die Verstärkung erwünschten Verhaltens ersetzt. Das heisst, unerwünsch-

tes Verhalten wird ignoriert, erwünschtes Verhalten hingegen belohnt.

Die Anpassungen an den *Kontext* betreffen primär die unterschiedlichen Strukturen von öffentlichen Einrichtungen wie Schulen. Die Hürden können z.B. in der fehlenden Bereitschaft von Lehrkräften liegen, sich für die Durchführung solcher Programme schulen zu lassen. Dies mag z.T. an den schon erwähnten Vorbehalten gegenüber präskriptiven und sehr detaillierten Programmen liegen, die in Europa bisweilen als zu technisch empfunden werden. Zwar sind entsprechende Anpassungen mit bisweilen erheblichem Aufwand verbunden, es kann jedoch gelingen, solche Hindernisse unter Beibehaltung der Wirksamkeit der Programme zu überwinden. Dieser Aufwand liegt aber nach Einschätzung des EMCDDA weit unter demjenigen, der zur Entwicklung, Implementierung und Evaluation eines neuen Programms nötig wäre.

Oberstes Ziel: Beibehaltung der Wirksamkeit

Die Evaluationsergebnisse belegen, dass die Interventionen mit entsprechenden Anpassungen zumeist auch im europäischen Kontext ihre Wirksamkeit beibehalten können. Aufgrund dieser Erfahrungen stellt sich die Frage, wo die Grenzen der Übertragbarkeit liegen, beziehungsweise, wie stark die Programme verändert werden dürfen, ohne an Wirksamkeit einzubüssen. Oder anders gefragt: Gibt es Elemente oder Aspekte von Interventionen, die unverändert bleiben müssen, um deren Wirksamkeit zu erhalten?

Das EMCDDA lehnt sich zur Beantwortung dieser Fragestellung an die Empfehlungen des *United Nations Office of Drug Control (UNODC)* an. Dabei werden folgende Kriterien genannt, die bei einer Übernahme eines Programms unverändert bleiben sollen:

- Die theoretische Grundlage des Programms.
- Der Einsatz von geschulten oder qualifizierten Personen für die Durchführung.
- Die Art der Interventionseinheiten (Anzahl Teilnehmende, Länge, Anzahl und Ablauf der Sitzungen).
- Die Kerninhalte und Schlüsselbotschaften.
- Die vom Programm intendierte Zielgruppe.

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass geringe Veränderungen des Ablaufs sowie Anpassungen an gesellschaftliche, organisatorische oder politische Gegebenheiten die Wirkung der Intervention nicht beeinträchtigen, solange die Kernelemente der Programme unangetastet bleiben. Dies setzt jedoch voraus, dass dem Programm ein möglichst kohärentes theoretisches Modell zu Grunde liegt. Gemäss dem Autor des Berichts basieren die wirksamen Kernprinzipien der Programme viel stärker auf der Programmstruktur als auf den konkreten Inhalten.

Ein Kernelement des *Strengthening Families Program* beispielsweise bezieht sich auf die Durchführungen von gemeinsamen Interventionen für Kinder und Eltern: Nebst separaten Sitzungen werden auch Sitzungen für Kinder und Eltern zusammen organisiert, mit dem Ziel, gemeinsam positive Kommunikationsfähigkeiten zu erwerben. Zudem ermöglicht das Lernen der Kinder und Eltern, die neu erworbenen Fähigkeiten mit Aufgaben für zu Hause zusätzlich nachhaltig zu stärken. Ein universell anwendbares Kernelement des *Good Behaviour Game* besteht darin, eine Schulklasse als Gemeinschaft zu verstehen, in welcher die Lehrperson eine zentrale Rolle für das Erlassen von Regeln sowie für die Belohnung von kooperativem Verhalten innehat, aber die Kinder selbst gegenseitig ihr Verhalten kontrollieren. Dadurch wird Regeleinhaltung spielerisch im Klassenverband erlernt. Beim Programm *Communities that Care*

besteht das Kernelement in den fünf Implementierungsphasen (Abklärung der Bereitschaft, Netzwerkbildung, Bedarfserhebung, Auswahl und Umsetzung) und der Vorgehensweise zum Aufbau von Zusammenarbeit und Kooperation zwischen verschiedenen Personen und Organisationen in der Gemeinde. Bei *Preventure* werden psychoedukative Strategien angewandt, um Teilnehmenden den Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen wie Ängstlichkeit, Sensation Seeking, Hoffnungslosigkeit und Impulsivität und möglicherweise daraus resultierendem problematischem Verhalten aufzuzeigen.

Weiter hat die Analyse des EMCDDA gezeigt, dass die erfolgreiche Umsetzung der untersuchten Programme nebst den Kernelementen massgeblich von der Motivation und Kompetenz der Personen abhängen, welche das Programm vermitteln. Diese müssen sich mit der Intervention identifizieren können, um sie auf wirksame Art und Weise zu vermitteln.

Schlussfolgerungen des EMCDDA

Dem Bericht des EMCDDA zufolge zeigt sich, dass unterschiedliche Kulturen keine unüberwindbare Barriere darstellen müssen und dass die Bedenken, die Fachleute standardisier-

ten Programmen gegenüber hegen, nicht immer berechtigt sind. Sowohl die Evaluationen der vier für Europa adaptierten Programme, welche der Bericht des EMCDDA berücksichtigt, als auch die an der Implementierung und Evaluation von US-Programmen in Europa beteiligten und durch das EMCDDA befragten Personen legen nahe, dass sich die Übertragung von solchen Programmen lohnt. Dies setzt zwar bisweilen nicht zu unterschätzende Bemühungen für die Vorbereitung und die Prüfung der Programme sowie deren Anpassung an die jeweiligen Gegebenheiten voraus; sofern jedoch zunächst die wirksamen Elemente identifiziert wurden und in der folgenden Adaptation unverändert bleiben, steht einer erfolgreichen Umsetzung nordamerikanischer Programme in Europa nichts im Weg. Eine Adaption von evidenzbasierten und evaluierten Programmen, deren Materialien schon vorliegen, kann effizienter sein, als ein Programm von Grund auf neu zu entwickeln.

Irene Abderhalden und Marc Marthaler, Sucht Schweiz, fazit@suchtschweiz.ch

Neue Bücher



Das Drama der Abhängigkeit. Eine Begegnung in 16 Szenen
Sabine Kern/Sabine Spitzer (Hrsg.)
2013, Springer VS, 228 S.

In diesem Sonderheft der Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie werden die zahlreichen Facetten der Abhängigkeit aus psychodramatischer Sicht beleuchtet. Dabei wird der Fokus auf die Lebenssituation (psychodramatisch gesprochen: die Lage) von Personen gelegt, die auf bestimmte Substanzen oder Verhaltensweisen angewiesen sind. Der Weg, der sie in diese Lage gebracht hat, wird beschrieben und mögliche Ausstiegsszenarien aufgezeigt. Praxisnah und theoretisch fundiert vermitteln die AutorInnen den aktuellen Wissensstand über das psychodramatische Abhängigkeits- und Therapieverständnis.



Suchtprävention in der Schule
Karina Weichold - Rainer K. Silbereisen
IPSY – Ein Lebenskompetenzprogramm für die Klassenstufen 5-7



Suchtprävention in der Schule. IPSY – Ein Lebenskompetenzprogramm für die Klassenstufen 5-7
Karina Weichold/Rainer K. Silbereisen
2014, Hogrefe, 146 S.

Das Lebenskompetenzprogramm IPSY (Information + Psychosoziale Kompetenz = Schutz) wurde für die Klassenstufen 5-7 basierend auf dem aktuellen Forschungsstand zur Entstehung von junglichem Substanzmissbrauch (insbesondere Alkohol betreffend) entwickelt und erfolgreich evaluiert. Das Programm verzögert den Beginn und reduziert alterstypische Steigerungen im Konsum von Alkohol und Zigaretten. Darüber hinaus fördert es nachweislich Lebenskompetenzen und die Bindung an die Schule bei Jugendlichen. Das Buch (inkl. CD) bietet nicht nur hoch strukturierte und praktische Arbeitsmaterialien, sondern fasst auch die theoretischen Grundlagen sowie die Befunde zur Durchführbarkeit, Akzeptanz und Effektivität zusammen.

Veranstaltungen

Schweiz

Jubiläumsveranstaltung 20 Jahre Züri Rauchfrei

24. Juni 2014, Zürich

Zukunft der Tabakprävention – wie sieht diese aus? Welche Trends sind zu erwarten, wie verändert sich das Berufsfeld, welche Allianzen bieten sich für die Zukunft an?
www.zurismokefree.ch

Swiss Public Health Conference 2014 und 3. Netzwerktagung Psychische Gesundheit Schweiz

21. & 22. August 2014, Olten

www.sph14.organizers-congress.ch

Präventionstag «Frühe Förderung – was geht uns das an?»

11. September 2014, Zürich

Welche Rolle hat die Suchtprävention in der Frühen Förderung?

4. Präventionstag des Fachverbands Sucht
www.fachverbandsucht.ch/index.php?p=116

PeerAkademie

17. September 2014, Bern

Nach 2011 findet wiederum eine Fachtagung zur Arbeit mit Peer-Education-Ansätzen in der Prävention und Suchtarbeit statt. Im Rahmen des Marktplatzes können sich interessierte Projekte, welche mit diesem Ansatz arbeiten, den Tagungsteilnehmenden präsentieren.
www.weiterbildungsucht.ch/peerakademie2014

11. Appenzeller Suchtsymposium

18. September 2014, Herisau

Vorankündigung:
www.suchtsymposium.ch/index.php

Kooperation in der Suchthilfe

29. Oktober 2014, Zürich

Optimale Versorgung suchtkranker Menschen
www.fachverbandsucht.ch/index.php?p=116

Europa

Global Addiction Conference

24.-26. Juni 2014, Rom

A worldwide Association and conference facilitating the sharing of knowledge about the understanding and treatment of addiction
www.globaladdiction.org

27. Kongress des Fachverbandes Sucht e.V.

25.-27. Juni 2014, Heidelberg

Ziele und Methoden der Suchtbehandlung: Neue Herausforderungen? Ausschreibung:
www.tinyurl.com/oxvlg7y

15. Interdisziplinärer Kongress für Suchtmedizin

3.-5. Juli 2014, München

Veranstalter ist das Fachintegrierende Forum für Suchttherapie, Suchtfolgekrankheiten und Akutversorgung Suchtkranker
www.tinyurl.com/mv5z4v5

23. Fachtagung Management in der Suchttherapie

23. & 24. September 2014, Kassel

Ankündigung: www.suchthilfe.de

DHS-Fachkonferenz SUCHT 2014 zum Thema «Suchtprävention»

13.-15. Oktober 2014, Potsdam

www.tinyurl.com/obh74kf

Third European Conference on FASD

20.-22. Oktober 2014

Internationale Fachtagung zum Fetalen Alkoholsyndrom
www.eufasd.org

Global Addiction Conference

10.-12. November 2014, Rio de Janeiro

A worldwide Association and conference facilitating the sharing of knowledge about the understanding and treatment of addiction
www.globaladdiction.org